

Zur frühesten Besiedlungsgeschichte Rigas

von

Clara Redlich

Die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges haben es in vielen Städten ermöglicht, unter den Trümmern zu den frühesten Besiedlungsschichten vorzustoßen. Derartige Ausgrabungen haben auch in Riga stattgefunden. Die Kriegsschäden konzentrierten sich vorwiegend auf einen Streifen zwischen der Herrenstraße (heute Daugavas iela) und der Düna. Hier wurde intensiv geforscht, ebenso auch unter dem Albertsquare in der Altstadt, und bei einigen unter Denkmalschutz stehenden Gebäuden wurden Untersuchungen durchgeführt, die bis unter das Kellerniveau reichten.

Dabei stießen die Wissenschaftler nicht nur auf alte Siedlungsreste, sondern auch die topographischen Gegebenheiten konnten genauer präzisiert werden. Das rechte Dünaufer kam 65 bis 70 m näher an die Stadt heran als heute. Der Rigebach verbreiterte sich im Süden, kurz vor seiner Mündung in die Düna, auf 50 m und erreichte dort eine Tiefe von 2 m. Dabei kam er bis auf 4 m an die Schmiedestraße heran und noch näher an die Münstereistraße. Er bildete an dieser breitesten Stelle einen natürlichen Hafen. Der Chronist Heinrich nennt dieses Stück den *Rigalacus*, den Riga-See.¹ Das Gelände fiel zum Rigebach und zur Düna hin ab, stieg dann vom späteren Rathausplatz in Richtung des heutigen Pulverturms langsam an und hatte seine höchste Stelle zwischen Rathausplatz, Scharrenstraße, Scheunenstraße, Kaufstraße und am Dom (vgl. Karte 4).

Am Dünaufer entlang wurden die Reste eines livischen Dorfes freigelegt von etwa 100 m Länge, das sich ungefähr von der heutigen Schwimmstraße bis zum Rathausplatz hinzog. Ein zweites Dorf lag innerhalb des südlichen Bogens des Rigebachs am „Riga-See“ mit seinem natürlichen Hafen, beginnend an der Kreuzung Weber- und heutiger Schmiedestraße, dann nach Südwesten verlaufend über die Reformierte Straße hinweg (heute Sarkanās gvardes iela) bis über die Peitaustraße. Das deckt sich ungefähr mit der Stelle, an der auch schon Wilhelm Neumann ein livisches Dorf vermutet hatte. Beide Dörfer beginnen im 12. Jahrhundert und bestanden, wenigstens teilweise, noch bis in das 14. Jahrhundert.² Auf

1) *Heinrici Chronicon Livoniae* (weiterhin zit.: H.), hrsg. von L. Arbusow und A. Bauer, Darmstadt 1959, IV, 5.

2) A. V. Caune: *Žilišča Rigi XII—XIV. vv. po dannym archeologičeskich raskopok* [Die Häuser Rigas im 12.—14. Jahrhundert nach Befunden archäologischer Grabungen], Riga 1984, S. 141; ders.: *Arheoloģiskās liecības par pirmatnējo zemes līmeni un reliefu Vecrīgā* [Archäologische Zeugnisse über die ursprüngliche Höhe der Erdoberfläche und das Relief Alt-Rigas, in: *Zinātniskās atskaites sesijas materiāli par arheoloģu un etnogrāfu ... gada pētījumu rezultātiem* [Materialien der wissenschaftlichen Tagung der Archäologen und Ethnographen mit den Rechenschaftsberichten über die Forschungsergebnisse für das Jahr ...] 1971—1982/83 (weiterhin zit.: *Materiāli*), hier 1972, S. 19 ff.; W. Neumann: *Der Stadtplan als geschichtliche Urkunde*, in: *Mitteilungen aus der livländischen Geschichte*, Bd. 21, H. 1, 1911, S. 84—99, hier

Karte 1 sind die einzelnen Fundstellen innerhalb der Dörfer als schwarze Flächen angegeben. Die gestrichelte Linie gibt ihren ungefähren Umfang wieder, wobei nicht anzunehmen ist, daß die gesamte Fläche mit Häusern ausgefüllt war, jedenfalls nicht zur gleichen Zeit.³ Zwischen beiden Dörfern auf dem Gelände der späteren Stadt gab es anscheinend einen Verbindungsweg im Zuge der späteren Sünderstraße (heute I. Sudmala iela).

Die Einwohner waren überwiegend Liven mit Beimischung von Angehörigen lettischer Stämme. Ihre Hauptbeschäftigung war die Fischerei, eine politische oder soziale Oberschicht ist nicht zu erkennen.⁴ Daneben gab es auch noch ein in beachtlichem Maße entwickeltes Handwerk, Schuhmacher- und sonstige Lederarbeiten, Drechslerarbeiten in Holz, Knochen, Horn und Bernstein, auch Verarbeitung von Buntmetall. Anscheinend waren diese Handwerker damals nicht spezialisiert. In ein und demselben Haus finden sich Arbeitsgeräte, Halbfabrikate, Material und Abfälle von Schuhmacher-, Drechsler- und Metallarbeiten. Nur das Schmieden scheint, wenn auch noch nicht ganz konsequent, ein Handwerk für sich gewesen zu sein. Im Dorf am Rigebach gab es Hausreste, die den Schluß zulassen, daß hier Schmiede gemeinsam unter einem Dach ihre Werkstätten und Wohnungen gehabt haben. Am Ufer zwischen diesem Dorf und dem Rigebach war eine Werft, die um die Wende des 12. zum 13. Jahrhundert angelegt wurde.⁵ Etwas oberhalb dieser Stelle, im Winkel zwischen der Wallstraße, der Karlsstraße (heute 13. Janvara iela) und der Riesingstraße, wurde das Wrack eines versunkenen Bootes gefunden, das vermutlich aus dem 12. Jahrhundert stammt.⁶

In diesen Dörfern, vor allem im Dorf am Rigebach, sieht die lettische Forschung eine bedeutsame stadtartige Siedlung mit regem Handel und Gewerbe, so daß es sich für Bischof Albert im Jahre 1201 lediglich um eine Übersiedlung von Üxküll nach Riga gehandelt hätte, nicht aber um die Neugründung einer Stadt.

S. 90; ders.: Der Dom zu St. Marien. Baugeschichte und Baubeschreibung, Riga 1912, S. 2, Abb. 1.

3) Am rechten Dünaufer etwas oberhalb Rigas haben in Kurtenhof (Salaspils-Laukskola) Grabungen die Grundrisse eines livischen Dorfs freigelegt, in dem die Häuser gruppenweise angeordnet waren, durch größere Zwischenräume getrennt. Vgl. A. Zarina in: Materiāli 1973, S. 89.

4) Caune, Žilišča Rigi, S. 142.

5) M. Vilsone: in: Zinātniskas atskaites sesijas referātu tēzes par arheoloģu un etnogrāfu ... gada pētījumu rezultātiem [Vortragsthese der wissenschaftlichen Tagung der Archäologen und Ethnographen mit den Rechenschaftsberichten über die Forschungsergebnisse für das Jahr...] 1958—1970 (weiterhin zit.: RT), hier 1959, S. 12; dies.: Muzeja arheoloģiskie izrakumi Rīgā un to nozīme pilsētas vēstures izpētē [Vom Museum durchgeführte archäologische Ausgrabungen in Riga und ihre Bedeutung bei der Erforschung der Stadtgeschichte], in: Rīgas vēstures un kuģniecības muzejs 1773—1973 [Das Museum für die Rigaer Stadtgeschichte und die Schifffahrt 1773—1973], Riga 1973, S. 109 ff.

6) J. Skolis: Senais Rīgas kuģis [Das alte Rigaer Schiff], in: Par tehnikas vēsturi Latvijas PSR [Zur Geschichte der Technik in der Lettischen SSR], Riga 1964, S. 97 ff.

In vordeutscher Zeit hat es am Südrande der Ostsee mehrfach stadtartige Handelsplätze gegeben, auch auf dem Territorium des heutigen Lettland. Eines der wichtigsten dieser Zentren lag auf dem linken Dünaufer in Brambergshof/Daugmale am Beginn der Stromschnellen, 22 km oberhalb Rigas.⁷ Solche stadtartigen Siedlungen standen unter der Herrschaft eines Fürsten oder großen Herrn, der von seiner befestigten Burg aus Handel und Gewerbe an sich zog. Um diese Burg lagen Handwerker- viertel, teils in die Befestigung einbezogen, teils außerhalb. Dazu kam meist eine Kaufmannssiedlung in nächster Nähe, aber mit einem gewissen Abstand, öfters durch einen Wasserlauf von der Burg nebst deren zugehörigen Anlagen getrennt, die sich wohl unter den Schutz des Burgherrn stellte, nicht aber unmittelbar von ihm abhängig war. Auch in der Burg hielten sich Kaufleute auf, die teils aus eigener Initiative, teils im Auftrage des Burgherrn Handel trieben. Nach Aufhören der Wikingerzüge verloren diese Städte an Bedeutung. Einige wurden zerstört und nicht wieder aufgebaut; sofern sie noch bestehen blieben, verengte sich der Fernhandel zum Nahmarkt.⁸

Von all dem findet sich in den beiden livischen Dörfern nichts. Weder gibt es hier eine Herrenburg, noch hat sich die geringste Spur einer Befestigung nachweisen lassen. Ein bedeutsamer Handelsplatz mit Anhäufung wertvoller Waren ist kaum denkbar ohne Sicherung gegen feindliche Überfälle. In nächster Nachbarschaft lebten die Kuren und die estnischen Ösulaner, beides sehr aktive Seeräuber. Außer ihnen machten auch die Litauer ständig Angriffe bis tief ins Land hinein.

Auch hier war mit dem Aufhören der Wikingerzüge der Kontakt mit dem Westen abgebrochen. Auf der Düna spielte sich kein Transithandel mehr ab, die beiden Orte am Rigebach waren jetzt Endstation für einen von Osten her belieferten Handel. Der nächste wichtige Verkehrsknotenpunkt lag weiter oberhalb bei Brambergshof/Daugmale, wo ein günstiger Übergang über die Düna eine Kreuzung der Wege ermöglichte.

Die Einfuhr von Osten her bestand hauptsächlich aus Glasarmringen aus Polen und Weißrußland, Spinnwirteln aus wolhynischem rosa Schiefer,

7) V. Ginters: Daugmales pilskalna 1935 g. izrakumi [Die Ausgrabungen auf dem Burgberg von Brambergshof 1935], in: *Senatne un māksla* [Altertum und Kunst] 1936, S. 33 ff.; ders.: Daugmales pilskalna 1936 g. izrakumi [Die Ausgrabungen auf dem Schloßberg von Dünhof 1936], ebenda, S. 87 ff.; V. Urtans: Daugmales ekspedīcijas rezultāti [Die Ergebnisse der Dünhof-Expedition], in: *RT* 1967, S. 77 ff.; 1968, S. 55 ff.; 1969, S. 67 ff.; 1970, S. 56 ff.

8) H. Bollnow: Studien zur Geschichte der pommerschen Burgen und Städte im 12. und 13. Jahrhundert (Veröff. der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V, H. 7), Köln, Graz 1964; G. P. Fehring: Alt-Lübeck, in: *Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt Lübeck* (Hefte zur Kunst- und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck, 3), Lübeck 1980, S. 29, Abb. 20; H. Lingenberg: Danzig im Wandel vom 12. zum 13. Jahrhundert, in: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kunstgeschichte* 7, 1983, S. 161 f.; K. Fritze: Frühphasen der Entwicklung Rostocks und Stralsunds, ebenda, S. 119.

Kreuzchen und Anhängern aus dem westlichen Rußland, alles Dinge, die aus benachbarten Gebieten kamen und keine besonderen Wertobjekte darstellten.⁹ Wenn auch das eine oder andere Stück darunter ist, das etwa aus der Gegend von Kiew stammte, so läßt das nicht auf direkte Handelsverbindungen schließen. Auch darf nicht übersehen werden, daß der russisch-warägische Einfluß bereits bis nach Kokenhusen vorgedrungen war. Besonders häufig sind Bruchstücke von Glasarmringen, und zwar in so großer Zahl, daß Melita Vilson e an Einfuhr von Glasscherben zur Wiederverwendung denkt. Das ist durchaus möglich. Aus der Wikingerzeit stammt ein in Haithabu ausgegrabener Ofen, in dem Glas umgeschmolzen wurde, und anscheinend sind auch Glasscherben von Westen her in den Ostseeraum exportiert worden.¹⁰ In der Rigaer Lärmstraße ist eine Werkstatt zum Umschmelzen von Glas entdeckt worden, die in das 14. Jahrhundert oder schon etwas früher zu datieren ist. Möglicherweise sind hier alte Traditionen wieder aufgenommen worden.¹¹

Es ist eine Frage der Terminologie, ob man eine Siedlung bereits als Stadt bezeichnet, in der es ein Handwerk gab, das über den eignen Bedarf hinaus einen Überschuß erzielte, mit dem Waren aus benachbarten Ländern erworben werden konnten. M. E. reicht das nicht aus. Eine wirklich funktionsfähige Stadt, insbesondere eine Handelsstadt, braucht eine dort ansässige Kaufmannschaft als führende Oberschicht. Davon ist aber in beiden livischen Dörfern nichts zu bemerken. Es gibt, wenigstens soweit aus den vorliegenden Veröffentlichungen erkennbar, keine Geldwaagen und Gewichte und kaum Münzen¹² und auch nicht die geringsten Anhaltspunkte für eine geschlossene Kaufmannssiedlung. Den einzigen Hinweis auf die Anwesenheit einzelner Kaufleute gibt ein Steinhaus, dessen Reste am Albertsquare gefunden wurden. Die freigelegten Grundmauern gehören allerdings erst dem 13. Jahrhundert an, darunter lagen aber noch Reste eines früheren Gebäudes.¹³ M. Vilson e vermutet hier das von Heinrich erwähnte feste Haus¹⁴, das schon vor der Gründung Rigas bestanden hat.¹⁵ Sie mag recht damit haben. Dieser Platz war für die Fernkaufleute sehr günstig. Sie konnten mit ihren Schiffen direkt am Hause anlegen und ihre Waren dort lagern. Wenn das Haus auch nicht groß war, bot es doch einigen Kaufleuten genügend Platz zum Überwin-

9) Die Slawen in Deutschland, hrsg. von J. Herrmann, Berlin(-Ost) 1974, S. 95; Caune, Žilišča Rigi (wie Anm. 2), S. 27; Vilson e, Muzeja arheoloģiskie izrakumi (wie Anm. 5), S. 142 u. 151.

10) Vilson e, in: RT 1960, S. 10; H. Jankuhn: Haithabu. Ein Handelsplatz der Wikingerzeit, Neumünster 1976, S. 247 f.; M. Müller-Wille: Das Bootskammergrab in Haithabu, in: Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu, 8, 1976, S. 26.

11) Caune, in: Materiāli 1973, S. 17 ff.

12) Das einzige mir bekannt gewordene Stück einer in Riga gefundenen Geldwaage stammt aus einer Siedlungsschicht in der Lärmstraße und ist ins 14. Jh. zu datieren. Vgl. Caune, in: Materiāli 1973, S. 15, Abb. 2 u. 8.

13) Caune, Žilišča Rigi (wie Anm. 2), S. 13.

14) H. IV, 4.

15) Vilson e, Muzēja arheoloģiskie izrakumi (wie Anm. 5), S. 115.

tern. Die Schifffahrt war nur vom Frühjahr bis zum Herbst offen. Es lohnte sich aber, Handelsfahrten auch im Winter zu unternehmen; die Wege waren besser und das Umladen der Waren von Land- auf Wasserfahrzeuge erübrigte sich. Schlittenfahrten von der unteren Düna nach Novgorod oder Polock waren daher vorteilhafter, auch wenn man damit rechnen mußte, unterwegs beraubt zu werden.¹⁶ Von einer ständigen Niederlassung von Kaufleuten und von einer Stadt kann keine Rede sein.

Ein Stadtgründung erfolgte erst 1201 durch Bischof Albert. Von den einheimischen Liven ließ er sich einen „geräumigen Platz“ anweisen¹⁷ auf dem höher gelegenen, d. h. auch hochwasserfreien Gelände. Heinrich nennt diese neue Gründung *civitas*, während er von der livischen Siedlung *villa* sagt.¹⁸ 1201/02 verlegte Bischof Albert seinen Sitz nebst dem Konvent von Üxküll nach Riga.¹⁹ 1202 wurde der Schwertbrüderorden gegründet, der sich ebenfalls in der Stadt festsetzte.²⁰ Die Stadt muß zunächst nur eine sehr geringe Fläche eingenommen haben, im Nordosten begrenzt durch den Rigebach, im Norden und Westen dürfte sie kaum über die Kleine Münzstraße hinausgegangen sein und im Süden nicht über die Johannisstraße. Ein größeres Areal wäre damals kaum zu befestigen und zu verteidigen gewesen. Die bischöfliche Pfalz lag auf dem Gelände der heutigen Johannis-Kirche, der Ordenshof im Bereich des späteren Konvents zum Hl. Geist und der Dom an der Ecke der Scheunen- und Stegstraße, an der Stelle, wo heute noch Reste der Katharinen-Kirche zu sehen sind. Nach Ankunft der ersten Bürger wurde für sie die Petri-Kirche erbaut²¹, zunächst nur als kleiner, vielleicht nur in Holz ausgeführter Bau an der Stelle, wo die Petri-Kirche auch heute noch steht (vgl. Karte 4).

In der Regel füllten sich solche Neugründungen von Städten durch Zuzug aus dem Umland. Das kam hier nicht in Frage, und wenn sonst Zuzügler über weite Strecken durch Versprechungen sozialer und materieller Vorteile angelockt werden konnten, so war hier die Entfernung doch sehr groß, und keiner der präsumptiven Interessenten konnte sich ein Bild machen von dem, was ihn in einem bisher unbekanntem Lande erwartete.

1202 kam Bischof Alberts Bruder Engelbert mit den ersten Bürgern nach Riga.²² Bisher ist angenommen worden, diese ersten Bürger wären Handwerker gewesen.²³ Was sollten aber Handwerker in einer Stadt, die noch nicht über das Anfangsstadium hinausgekommen war und in der außer einigen Geistlichen nur sogenannte „Pilger“ lebten, d. h. ritterliche Livlandfahrer, die sich gewöhnlich nur auf ein Jahr verpflichtet hatten und für dieses Jahr genügend ausgerüstet ins Land gekommen waren.

16) H. XI, 7.

17) H. V, 1.

18) H. V, 1 u. XIV, 5.

19) H. VI, 3.

20) H. VI, 4.

21) A. Poelchau: Führer durch die St. Petri-Kirche zu Riga, Riga 1901, S. 1; P. Arends: Die St. Petri-Kirche in Riga, Riga 1944, S. 5.

22) H. VI, 2.

23) F. Benninghoven: Die Entstehung Rigas und der frühhansische Kaufmann (Nord- und Osteuropäische Geschichtsstudien, Bd. 3), Hamburg 1961, S. 101.

Für Handwerker kann im Jahre 1202 noch keineswegs genügend „Kundschaft“ vorhanden gewesen sein, um eine Existenz zu begründen. Es dürfte sich eher um bäuerliche Hintersassen gehandelt haben, vorwiegend wohl aus den Ländereien der weitverzweigten Sippe Bischof Alberts, die nicht nur 1202, sondern auch noch einige Jahre später zu einer Übersiedlung veranlaßt werden konnten. Das dürfte sogar mehr als eine bloße Vermutung sein. An der Herrenstraße sind zwischen der Schwimmstraße und der Marstallstraße Grundrisse von Fachwerkhäusern aufgedeckt worden, die genau den niedersächsischen Bauernhäusern entsprechen.²⁴ Den Neuankömmlingen fehlte natürlich jede städtische Erfahrung; profane Stadthäuser, nach denen sie sich richten konnten, gab es noch nicht. So konnte es nicht ausbleiben, daß sie ihre Häuser in der ihnen gewohnten Weise errichteten. Anfangs scheinen sie auch Landwirtschaft betrieben zu haben. In den Häusern fanden sich Spuren von Viehhaltung und Reste von Getreide (Gerste und Roggen). Diese „Bürger“ können anfangs nicht sehr zahlreich gewesen sein. In Heinrichs Chronik ist immer wieder von ihrer geringen Zahl die Rede, und noch 1209 mußten die „Pilger“ beim Mauerbau mit Hand anlegen.²⁵

Die Gründung Bischof Alberts kann im ersten Jahrzehnt ihrer Existenz noch keineswegs im eigentlichen Sinne als Stadt bezeichnet werden, sondern war zunächst nicht mehr als ein befestigter Bischofssitz. Es fehlte das für eine Stadt unabdingbare Element, nämlich die Kaufleute. Im Gegensatz zu den Handwerkern und Bauern kannten sie sich schon seit langem im Lande aus und mußten an einem festen Stützpunkt für ihre Handelsfahrten interessiert sein. Noch im Jahre 1200 wurde auf Drängen der Kaufleute beim Papst ein Dekret erwirkt mit dem Verbot, in den Sengaller Hafen einzufahren.²⁶ Damit war die Konkurrenz ausgeschaltet und die Voraussetzung für die gedeihliche Entwicklung einer neu zu gründenden Stadt geschaffen. Man sollte annehmen, daß bei der Stadtgründung durch Bischof Albert 1201 auch die Kaufleute beteiligt gewesen wären. Das ist aber nicht der Fall. Auch Friedrich Benninghoven ist dieses aufgefallen. Er erklärt es mit Zerwürfnissen unter den Kaufleuten, der Unsicherheit im Lande und vor allem mit den Schwierigkeiten im Verhältnis zu Polock.²⁷ Mit den Zerwürfnissen meint er den Vorgang, daß einige Kaufleute die Sperrung des Sengaller Hafens mißachteten. Heinrich sagt aber mit keinem Wort, daß es deutsche Kaufleute waren, die sich diesem Verbot widersetzen. Mit den einheimischen Stämmen waren 1201 noch keine kriegerischen Verwicklungen entstanden, und auch Polock war damals noch nicht aktiv geworden. Der Grund für die Zurückhaltung der Kaufleute wird eher an der Haltung Bischof Alberts gelegen haben.

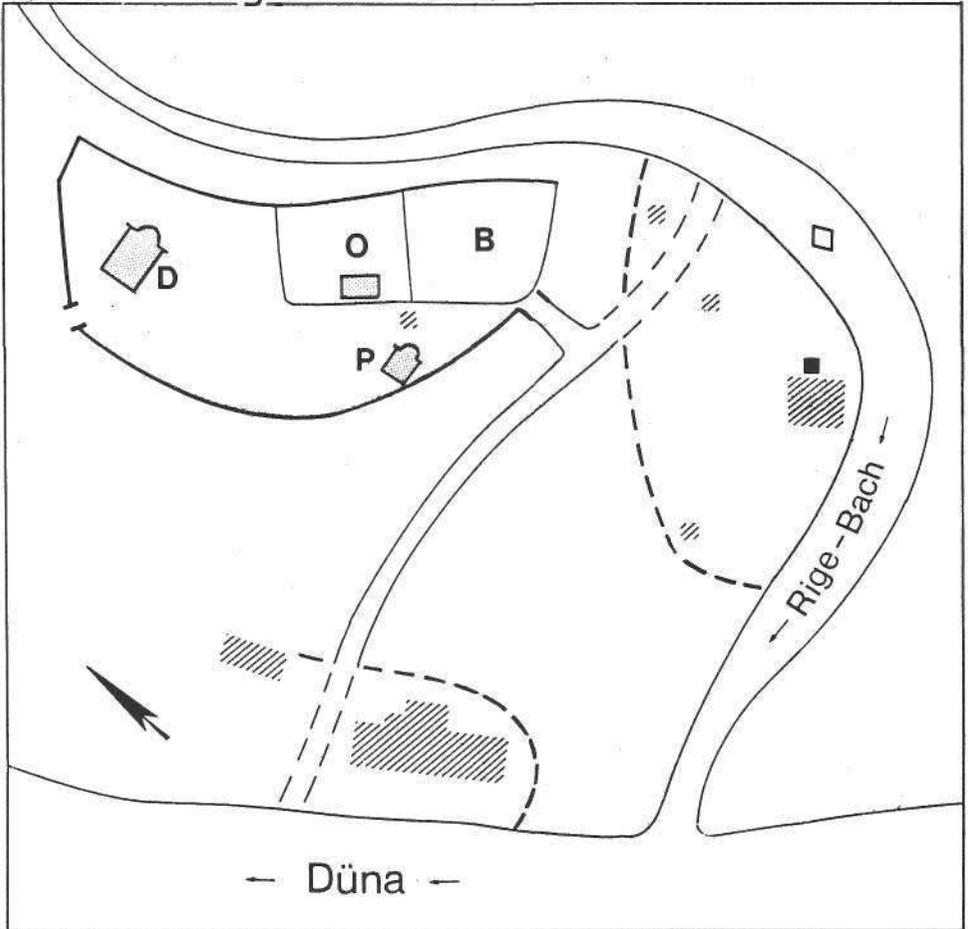
24) Caune, Žilišča Rigi (wie Anm. 2), S. 105, Abb. 85; S. 106, Abb. 86; S. 113, Abb. 91; ders., in: Materiāli 1977, S. 26 f. u. 1978, S. 23 ff.; J. Schepers: Westfalen-Lippe (Haus und Hof deutscher Bauern, Bd. 2), Münster 1960, S. 53, Abb. 21 u. S. 71, Abb. 38.

25) H. VI, 1; VIII, 1; IX, 2; X, 2; XII, 1; XIII, 3.

26) H. IV, 7.

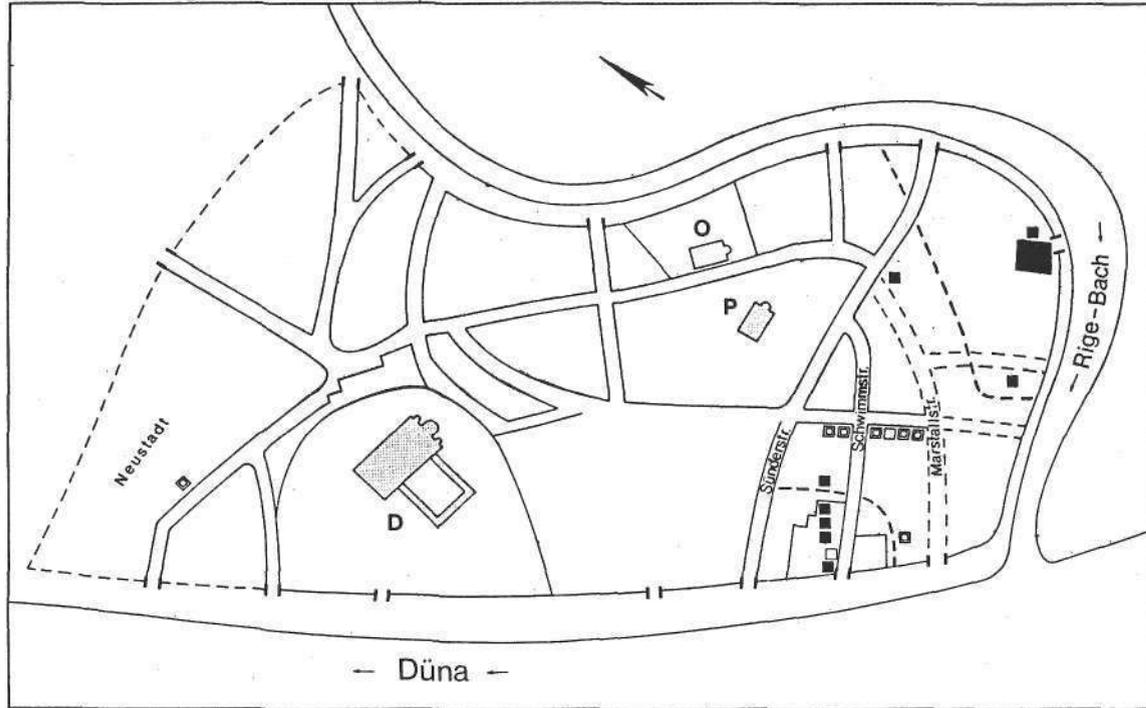
27) Benninghoven (wie Anm. 23), S. 51 f.

Karte 1 Riga 1201-1211



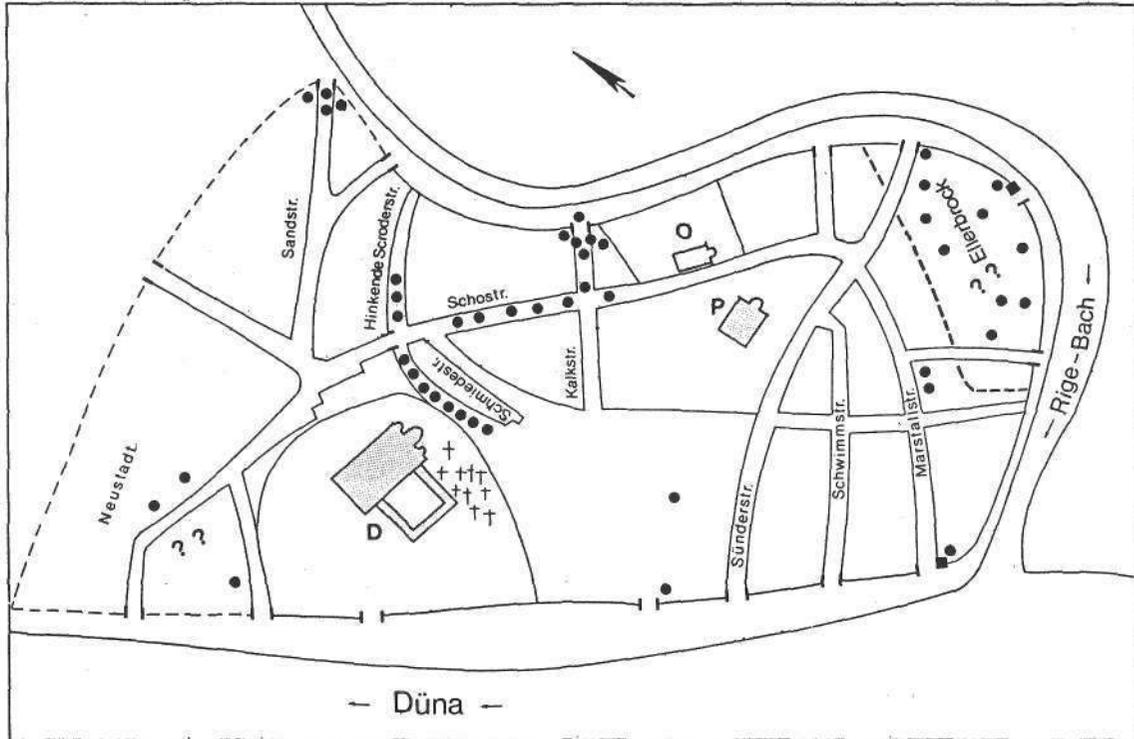
- | | | |
|-----------------------|-----------------------|-------------|
| /// Livische Siedlung | B Bischofssitz | ■ Steinhaus |
| D Dom | P Petrikirche | |
| O Ordensburg | ◇ Schiff | |

Karte 2 Riga nach 1220



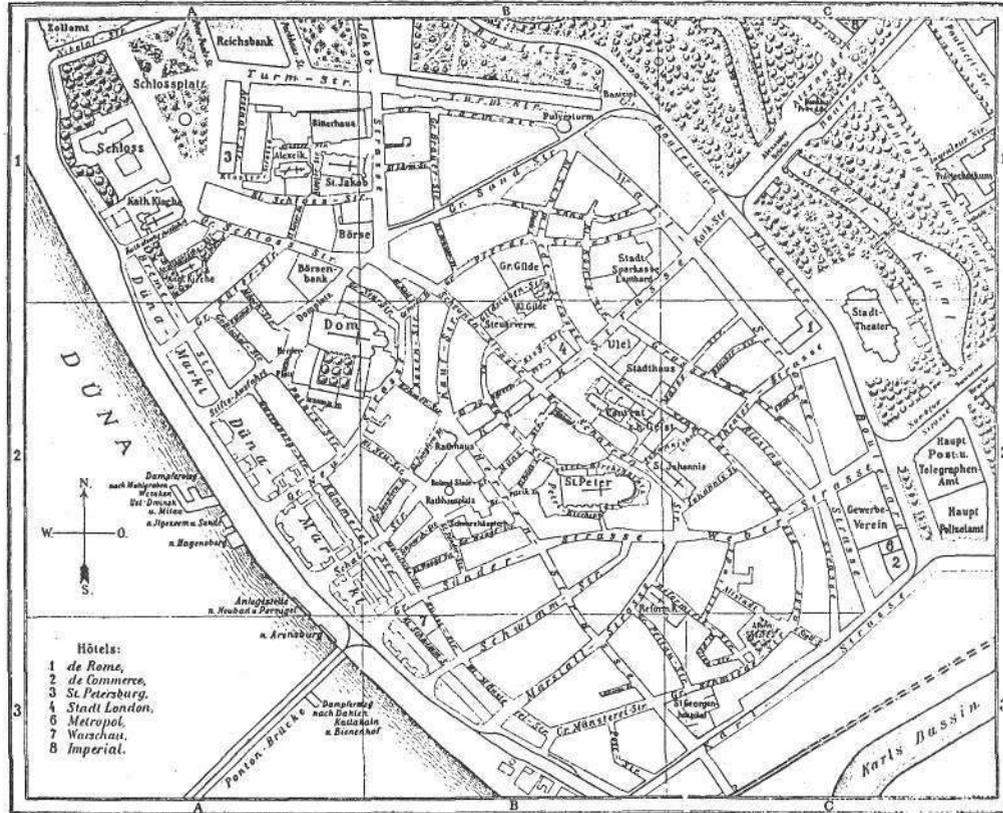
- Fachwerk □ Fachwerk, später Stein D Dom O Ordensburg P Petrikirche
■ Stein

Karte 3 Riga im 13. - 15. Jahrhundert



● Livische oder lettische Einwohner D Dom O Ordensburg P Petrikirche ++ Friedhof

Karte 4 Riga 1914



Plan der inneren Stadt, in: Illustrierter Führer durch Riga mit Umgebung und Rund, bearb. v. C. Mettig, 9. verm. u. verb. Auflage Riga 1914

Mit den Pilgern hatte er eine militärische Macht zu seiner Verfügung und damit mehr Rechte, als es sonst Fürsten bei anderen Stadtgründungen für sich beanspruchen konnten.²⁸ Wenn wir uns die Quellen genau ansehen, so stellt sich heraus, daß Bischof Albert am Handel nicht sonderlich interessiert war. Er war in erster Linie Staatsmann und Politiker. Ein befestigter und militärisch gesicherter Bischofssitz genügte nicht. Das kanonische Recht schrieb vor, daß dieser in einer „volkreichen Stadt“ sein mußte. Daher erfolgte die Stadtgründung und die Heranziehung von Bürgern. Ob sie Kaufleute oder sonstwas waren, erschien gleichgültig, Hauptsache, sie bevölkerten die Stadt und stellten Männer zu ihrer Befestigung und Verteidigung.

Das änderte sich im Jahre 1210. Bei Streitigkeiten zwischen dem Bischof und dem Orden entschied der Papst zugunsten des Ordens. Das war für Bischof Albert eine empfindliche Niederlage.²⁹ Er mußte sich nach einem neuen Verbündeten umsehen. Jetzt treten die Kaufleute in Aktion. 1210/11 überwintern sie in der Stadt und im selben Jahr erscheint bei Heinrich zum erstenmal die Bezeichnung *mercatores Rigenses*.³⁰ 1211 erläßt Bischof Albert für die Kaufleute ein Privileg, in dem er ihnen das zugesteht, was sie von ihm gefordert hatten (*a nobis postulata duximus indulgenda*).³¹ Bereits 1210 wurden im Interesse der Kaufleute Verhandlungen mit Polock eingeleitet, die 1212 zu einem Friedensschluß führten mit der Bestimmung, daß der Weg nach Polock für die Kaufleute „für ewige Zeiten“ frei sein sollte.³²

In Riga selbst vollzog sich ein bedeutsamer Wandel. Bischof Albert zog sich aus der Stadt zurück und verlegte seinen neuen Sitz auf ein Gelände außerhalb der Stadtmauern. 1211 wird der Bauplatz geweiht und 1215 mit dem Bau des Doms nebst Kloster und allen zugehörigen Gebäuden begonnen und rasch ausgeführt.³³ Riga war jetzt eine vollgültige Handelsstadt geworden mit neuen Anreizen für eine Niederlassung. Es erfolgte in diesen Jahren ein so starker Zuzug, daß die Stadt erweitert werden mußte. Sie reichte nach 1215 im Norden bis an die Pferdestraße, im Südwesten bis an die Düna und im Süden bis an den Rigebach, d. h. bis an die heutige Schmiedestraße. Im Jahre 1220 mußte die Stadt nochmals erweitert werden, im Norden bis an die Lärmstraße und vom Schnittpunkt der Lärm- und Jakobstraße aus in gerader Linie bis an die Düna (vgl. Karte 2 und 4).

28) L. Arbusow: Die deutsche Einwanderung im 13. Jahrhundert, in: Baltische Lande, hrsg. von A. Brackmann und C. Engel, Bd. I, Leipzig 1939, S. 366.

29) M. Hellmann: Das Lettenland im Mittelalter, Münster u. a. 1954, S. 120.

30) Dabei ist nicht gesagt, daß vorher überhaupt keine Kaufleute in der Stadt gewesen wären, kaum aber in größerer Zahl und nicht als aktiv Mitwirkende am Geschehen der Stadt. Heinrich erwähnt Kaufleute vor 1210 nur ein einziges Mal, nämlich 1207. Vgl. H. XI, 5; XIV, 9.

31) Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch, Bd. I, (weiterhin zit.: LUB I), hrsg. von F. G. von Bunge, Reval 1853, 20.

32) H. XVI, 2.

33) LUB I, 21.

Mit der Niederlassung der Kaufleute war nun auch der Handel die Existenzgrundlage der Stadt geworden, für den ein ausreichender Hafen geschaffen werden mußte. Schon bei der Gründung der Stadt durch Bischof Albert war der natürliche Hafen im „Riga-See“ nicht mehr in Betracht gezogen worden. Heinrich sagt ausdrücklich, daß die Stadt an einer Stelle angelegt wurde, neben der ein Hafen sein konnte, nicht war (*iuxta quem portus navium esse poterat*).³⁴ Auch war, abgesehen vom immer lebhafter werdenden Schiffsverkehr, seit der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert ein neuer Schiffstyp mit größerem Tiefgang aufgenommen, für den der Rigebach nicht mehr befahrbar war. Der alte natürliche Hafen im Riga-See war bedeutungslos geworden. Vom Stadtkern aus geht keine einzige Straße in gerader Linie zum Rigebach und damit zum alten livischen Hafen. Das letzte Stück der Herrenstraße zwischen Marstall- und heutiger Schmiedestraße ist jünger und endet blind auf die Stadtmauer. Auch die Peitaustraße (im Mittelalter Resenstraße genannt) ist verhältnismäßig jung und verläuft auch nicht vom Stadtkern aus, sondern zweigt erst von der Marstallstraße ab, die m. E. von den drei Straßen, die von der Stadt zur Düna führen, die jüngste ist. Die Reformierte Straße endet ebenfalls blind. Ihre mittelalterliche Bezeichnung *enge strate* kennzeichnet sie als bedeutungslos.³⁵

Etwas oberhalb, am Albertsquare, d. h. vor dem livischen Dorf und der Werft, war ursprünglich ein Tor in der ältesten Stadtmauer, das aber bald zugemauert wurde.³⁶ Die Stadterweiterung ging nicht zum Rigebach hin, sondern eindeutig nach Südwesten zur Düna. Hier entstand der neue Hafen mit den zugehörigen Gebäuden. Diese Neuanlage stößt in das alte Livendorf hinein. In welcher Weise hierbei die Auseinandersetzung mit den Liven erfolgte, ist nicht bekannt.³⁷ Die Bauten am Hafen haben einen ganz anderen Charakter als die Bauernhäuser an der Herrenstraße. Das älteste Gebäude ist ein Fachwerkhäuser an der Ecke Schwimm- und Kunststraße. Es ist ein rechteckiger Bau von 6 x 12 m, an der rückwärtigen, d. h. der Straße abgewandten Seite unterkellert. Über diesem rückwärtigen Teil wurde bald darauf ein Steinbau errichtet. An dieses Haus schlossen sich entlang der Schwimmstraße, etwa 10 m von ihr abgerückt, vier weitere Steinhäuser (vgl. Karte 2), keine großen Häuser, durchschnittlich 6 x 6 m, unterkellert und mit einem Eingang, der durch einen Vorbau zusätzlich gesichert war. Dieser Typ entspricht Wohntürmen, die auch in westlichen Städten vorkommen. Der Keller war bestimmt zur Aufnahme wertvoller Waren, darüber lagen die Wohnräume.³⁸ Auch in der Marstallstraße im Hof des bekannten Dannensternschen Hauses haben zwei nacheinander erbaute Fachwerkhäuser gestanden, die gegen Ende des 13. Jahr-

34) H. V, 1.

35) Benninghoven (wie Anm. 23), Karte 8.

36) Vilsone, Muzeja arheoloģiskie izrakumi (wie Anm. 5), S. 115.

37) Bischof Albert hat das Gelände für seinen Dom nebst zugehörigen Gebäuden durch Kauf oder Tausch erworben. Vgl. LUB I, 21.

38) Caune, Žilišča Rigi (wie Anm. 2), S. 110, Abb. 90; S. 118, Abb. 93; S. 131, Abb. 100; S. 132, Abb. 107; S. 136, Abb. 110.

hundreds durch einen Steinbau ersetzt wurden.³⁹ Am Ausgang der Schwimmstraße wurde eine Rampe zum Be- und Entladen der Schiffe angelegt. Sie war kunstvoll aus Brettern zusammengefügt, die sorgfältig geglättet und mit Wachs eingerieben waren.⁴⁰ Spuren eines weiteren Steinbaus konnten am anderen Ende der Marstallstraße bei der Untersuchung des Reuternschen Hauses festgestellt werden. Auch an die Stelle der Fachwerkhäuser an der Herrenstraße traten im 14./15. Jahrhundert Steinbauten.⁴¹

Über das Neben- resp. Miteinander der deutschen Stadt mit den beiden livischen Dörfern gibt es nur wenig Anhaltspunkte. Nach den Bodenfunden zu urteilen, haben beide Dörfer noch bis in das 14. Jahrhundert existiert, das Dorf am Dünaufer allerdings reduziert durch den neuen Hafen. Es hat den Anschein, als ob ein Teil der Bewohner in die Neustadt ausgewichen wäre. Dort wurde unter der Schloßstraße Nr. 8/10 ein Haus entdeckt, das nach deutscher Art in Fachwerktechnik erbaut war. Den Funden nach zu urteilen, ist es aber von Liven oder Letten bewohnt worden. Hier gab es gedrechselte Holzgefäße, Lederschuhe, Erzeugnisse aus Ton, Bernstein, Knochen, Bronze und Eisen, dazu viele Fischfanggeräte, die uns die gleiche Vielseitigkeit der handwerklichen Arbeiten erkennen lassen, wie sie im livischen Dorf üblich war.⁴² In den frühen von Deutschen bewohnten Häusern an der Herrenstraße sind wohl Drechslerarbeiten ausgeführt worden, in einem Hause scheint auch eine Schuhmacherwerkstatt gewesen zu sein; eine Symbiose der verschiedensten Handwerkszweige ist bei den Deutschen nicht nachzuweisen, ebensowenig wie Fischerei. In ihren Häusern gibt es wohl viele Fischgräten, auch welche von Kabeljau und Dorsch, die von der Nordsee her eingeführt wurden, aber so gut wie gar keine Fischfanggeräte.⁴³

Das Dorf am Rigebach blieb noch lange ein Ortsteil für sich, kaum beeinflusst von der Entwicklung der Stadt. Als am Anfang des 13. Jahrhunderts die Befestigungsmauer gebaut wurde, richteten sich die Straßen auf sie aus, entweder parallel oder rechtwinklig zur Mauer. Seitdem haben sie sich nicht mehr verändert, sondern blieben dieselben bis auf den heutigen Tag. Die merkwürdige Straßenführung um den Albertsquare, nämlich die Stallstraße und das winklig verlaufende Stück von der Altstadtstraße zur Schmiedestraße, nimmt offensichtlich Rücksicht auf den alten Siedlungskomplex des 12./13. Jahrhunderts. Der eigenartige Verlauf der Kleinen Peitaustraße, die von der Reformierten Straße abzweigt, einen trapezförmigen Bogen schlägt und wieder auf die Reformierte Straße mündet, dürfte wohl auch damit zu erklären sein, daß diese Straßen einen alten livischen Häuserblock begrenzten (vgl. Karte 4). Der deutsche Einfluß ist hier erst spät eingedrungen, abgesehen von einigen Dingen des täglichen Gebrauchs. Fachwerkhäuser kommen überhaupt nicht vor, und das

39) Ebenda, S. 17.

40) V i l s o n e, Muzeja arheoloģiskie izrakumi (wie Anm. 5), S. 149 ff.

41) C a u n e, Žilišda Rigi (wie Anm. 2), S. 15 f. u. S. 113, Abb. 91.

42) C a u n e, in: Materiāli 1972, S. 27.

43) Ebenda, 1978, S. 26 f.; 1980/81, S. 59 ff.

erste Steinhaus ist erst im 14./15. Jahrhundert erbaut worden an der Peitaustraße, ganz am Südrande des Dorfs. Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begann das Dorf sich langsam aufzulösen. Von dieser Zeit an sind auch Deutsche dort anzutreffen.⁴⁴ Andererseits gehen jetzt Einwohner des alten Dorfes über dessen Grenzen hinaus. Am letzten Ende der Herrenstraße zwischen Marstall- und der heutigen Schmiedestraße sind Häuser aus dem 15. Jahrhundert nachgewiesen, noch ganz in der alten Tradition der Blockbautechnik erbaut und bewohnt von Fischern.⁴⁵

Dieses durch Bodenfunde gewonnene Bild über die früheste Besiedlung und Entwicklung der Stadt läßt sich durch schriftliche Quellen ergänzen. Im 13. Jahrhundert konnte jeder, der sich in der Stadt niederließ, Bürger werden, unabhängig von seiner Nationalität.⁴⁶ Das gilt sicher auch für die Bewohner der beiden Dörfer, die durch die Stadterweiterung eingemeindet wurden. Bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts konnten „Undeutsche“⁴⁷ auch Grundbesitz haben.

Es ist schon seit langem bekannt, daß in der Stadt nicht nur Deutsche lebten. Hermann Hildebrand nennt auf Grund der Eintragungen im Rigischen Schuldbuch 70 lettische und livische Namen. Friedrich Benninghoven erweitert diese Zahl auf 35 Liven und 52 Letten, die allerdings nicht alle in Riga ansässig waren.⁴⁸ Russen, Litauer und Esten sind von mir nicht berücksichtigt worden, da sie für das hier behandelte Thema nicht von Bedeutung sind. Mit diesen Angaben ist sicher nur ein Teil der in Riga ansässigen Liven und Letten erfaßt worden. Ihre tatsächliche Anzahl muß weit höher angesetzt werden. Ein großer Teil der Bürger, insbesondere der Handwerker, führte damals noch keine Familiennamen, und die Vornamen sind meist neutral und lassen keine Rückschlüsse auf die Nationalität ihrer Träger zu. Bei den Liven und Letten waren die üblichen christlichen Taufnamen gebräuchlich, so daß, wenn nicht noch sonstige Kennzeichen hinzukommen, die Namen selbst noch nichts aussagen. Hier kommt uns allerdings die geringere Variationsbreite der Namen bei den „Undeutschen“ zu Hilfe. Im Rigischen Schuldbuch gibt es bei den „Undeutschen“ am häufigsten den Namen Johann oder Jane und Hans, etwa 50 v. H. An zweiter Stelle, wenn auch in weitem Abstand, folgt der Name Heinrich mit seinen Nebenformen Henneke und Hence. Andere Namen sind im Schuldbuch bei „Undeutschen“ selten: zweimal Bertold,

44) Die Erbebücher der Stadt Riga 1384—1579 (weiterhin zit.: EB), bearb. von J. G. L. Napiersky, Riga 1888, Bd. I, passim.

45) T. Pāvele, in: RT 1961, S. 18.

46) LUB I, 75; A. Bulmerincq: Der Ursprung der Stadtverfassung Rigas, Leipzig 1894, S. 25; L. Arbusow: Studien zur Geschichte der lettischen Bevölkerung Rigas im Mittelalter und 16. Jahrhundert, in: Acta Universitatis Latviensis I, Riga 1921, S. 79; V. Niitemaa: Die undeutsche Frage in der Politik der livländischen Städte im Mittelalter, Helsinki 1949, S. 49 ff.

47) Der Ausdruck ist aus den mittelalterlichen Quellen übernommen und in keiner Weise abwertend gemeint.

48) Das Rigische Schuldbuch (1286—1352) (weiterhin zit.: SB), hrsg. von H. Hildebrand, St. Petersburg u. a. 1872, S. XLIV; Benninghoven (wie Anm. 23), S. 103 f. u. 155 ff.

zweimal Lambert, zweimal Jakob und zweimal Konrad. Bei den jüngeren Stadtbüchern aus dem Ende des 14. und 15. Jahrhunderts kommen auch noch die Namen Klaus und Peter hinzu. Hinter den übrigen Namen können wohl mit einiger Sicherheit Deutsche vermutet werden, während bei den eben genannten, vor allem bei Johann und Heinrich, alle Möglichkeiten offen bleiben.

Bei der vorliegenden Arbeit sind nur solche Namen zu brauchen, bei denen ein Wohnort hinzugefügt ist, wodurch die an sich schon geringe Anzahl noch weiter eingeschränkt wird. Trotz dieser Vorbehalte ist versucht worden, diese wenigen Personen in den Stadtplan einzutragen (vgl. Karte 3). Dabei muß einschränkend gesagt werden, daß die Angaben nicht sehr genau sind. In der Regel wird im Schuldbuch nur die Straße oder der Stadtteil Neustadt und Ellerbrock angegeben. Die für diese Aufstellung mit verwerteten „Libri Redituum“⁴⁹ und die Erbebücher⁵⁰ sind selten genauer. Nur wenige Namen sind örtlich näher fixiert. Es blieb daher nichts anderes übrig, als sie schematisch in die genannte Straße oder Örtlichkeit einzutragen. Trotz dieser Mängel lassen sich bestimmte Ballungszentren ablesen. Im Ellerbrock ist die Häufung livischer bzw. lettischer Namen am dichtesten. Das ist nicht weiter erstaunlich, denn dort lag das alte livische Dorf. Nicht ganz so häufig, aber doch in nicht unbedeutender Zahl sind sie in der Neustadt vertreten. Hier dürften es in erster Linie Fischer gewesen sein, die wegen des neu angelegten Hafenviertels ihre Wohnsitze räumen mußten und sich in der Neustadt niederließen. Mehrfach werden im Schuldbuch Fischer genannt, und bei zweien wird die Neustadt ausdrücklich als Wohnort angegeben.⁵¹ Eine dichte Anreihung livischer bzw. lettischer Namen gibt es in der Schmiedestraße, die damals an der Stadtmauer entlang etwa im Zuge der heutigen Rosenstraße verlief. Diese Namen gehen noch weiter bis in die *hinkende-scroder-strate* hinein (heute Pferdestraße). In der Schmiedestraße wohnten fast ausschließlich Schmiede, so daß wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen können, daß auch diese „undeutschen“ Bürger Schmiede gewesen sind. Zwei von ihnen werden ausdrücklich als Schmiede bezeichnet: *Kyne clenemedes*⁵² und *Claus Lubeke faber*⁵³, wobei „Lubeke“ hier nicht von Lübeck, sondern von Live abgeleitet ist.

Wie oben gezeigt wurde, waren die ersten deutschen Zuwanderer anscheinend bäuerlicher Herkunft. Auf dem Lande war es noch bis in die Neuzeit üblich, Dinge des täglichen Bedarfs selbst anzufertigen, abgesehen von Eisenarbeiten. Schon in prähistorischer Zeit gab es in jeder Siedlung einen Schmied. Die Neuankömmlinge in der eben gegründeten Stadt be-

49) Die Libri Redituum der Stadt Riga [1334—1574] (weiterhin zit.: LR) [I, 1334—1344; II, 1349—1405], hrsg. von J. G. L. Napierksy, Leipzig 1881.

50) Siehe Anm. 44.

51) Bei den im Plan eingezeichneten Fragezeichen handelt es sich um Namen, bei denen sich sowohl Deutsche als auch Letten oder Liven vermuten lassen. Drei von ihnen sind Fischer, die keine Deutschen, sondern Liven gewesen sein sollen (vgl. Anm. 55 u. 60).

52) LR I, 15.

53) LR II, 281.

nötigen aber dringend Produkte aus Eisen, wie etwa Hängen und Beschläge für Fenster und Türen, Schlösser u. ä. Handwerker aus Deutschland kamen aber nur sehr zögernd. Dafür gab es ein gut entwickeltes Schmiedehandwerk in nächster Nachbarschaft, das allen Ansprüchen genügen konnte. Was lag näher, als auf die einheimischen Schmiede zurückzugreifen. In allen mittelalterlichen Städten war es üblich, die Schmiede wegen Feuersgefahr und Lärmbelästigung am Stadtrande entlang der Mauer anzusiedeln. So werden auch hier die Schmiede aus dem Dorf herausgezogen und in die Schmiedestraße verlegt worden sein, wo sie auch blieben, als aus Deutschland Schmiede zugewandert waren.

Eine weitere Ansammlung livischer bzw. lettischer Namen ist in der *schostrate* (heute Scheunenstraße bis in den Anfang der Scharrenstraße) zu bemerken. Anscheinend gab es in der Frühzeit auch einen Bedarf an Schuhmacherarbeiten, der nicht mit eignen Kräften befriedigt werden konnte. Warum auch sie in einer Straße zusammengefaßt werden mußten, ist nicht ganz ersichtlich. Die *schostrate* ist auch nicht so überwiegend von Schuhmachern bewohnt worden wie die Schmiedestraße von Schmieden. Die nichtdeutschen Namen setzen sich noch fort bis in die Kalkstraße und von dort bis an die östliche Stadtpforte am Rıgebach, der *schoporte* (später Kalkpforte). Der Turm daneben hieß der „Buddenturm“. Die *schoporte* wird ihren Namen sicher nicht ohne Grund geführt haben, so daß wir annehmen können, daß die Personen in nächster Nachbarschaft am Buddenturm auch etwas mit dem Ledergewerbe zu tun gehabt haben müssen. Zum Ledergewerbe gehörten auch die Gerber. Auf sie wird vermutlich die Ansammlung nichtdeutscher Namen an der Sandpforte zurückzuführen sein; denn vor der Sandpforte lagen zwei Gerbhäuser für die Schuhmacher und Belter (ein Gewerbe, das sonstige Lederarbeiten ausführte). Ein einzelner Bürger wohl livischer Abkunft ist an der zur Düna hin liegenden Schalpforte anzutreffen. Auch vor der Schalpforte gab es ein Gerbhaus. Falls wir ihn als Gerber einstufen dürfen, wäre er nicht der Einzige. In seiner Nachbarschaft wohnten auch deutsche Gerber.⁵⁴

Durch diese Beobachtungen erfahren wir erstmalig etwas über die Rolle der „Undeutschen“ in der Frühzeit des Rigaer Handwerks. Bisher waren nur die livischen Fischer bekannt, die schon vor 1403 ein eignes Amt hatten, das später lettisiert wurde.⁵⁵ Bei Schmieden und Schuhmachern waren anscheinend im 13. und 14. Jahrhundert Deutsche und Nichtdeutsche gemeinsam in einem Amt zusammengefaßt, so wie sie auch gemeinschaftlich in denselben Straßen wohnten; denn in der Schmiedestraße wie auch in der Schuhstraße sind neben den Nichtdeutschen genauso auch Deutsche nachzuweisen.⁵⁶

Die beiden Ämter, Schmiede und Schuhmacher, sind die letzten, bei denen die Aufnahme von Lehrlingen nichtdeutscher Nationalität verboten

54) Z. B. *Christianus prope Dunam, cerdo, et Bertoldus filius eius*, 1289 und 1290, in: SB 611 und 998.

55) *Arbusow*, Studien (wie Anm. 46), S. 81, Anm. 8.

56) LR I u. II; EB I, passim.

wird. Zum erstenmal erscheint eine derartige Bestimmung im Schragen der Bäckergesellen von 1373, bei den Schuhmachern aber erst um 1400, bei den Schuhmachergesellen 1414. In den Schragen der Schmiede von 1382 und der Schmiedegesellen von 1399 ist noch nichts darüber enthalten.⁵⁷

Schmiedestraße und Schuhstraße sind die beiden einzigen im Mittelalter nach Handwerkern benannten Straßen in Riga. Es hat auch eine *platea rasorum*, d. h. Tuchschererstraße, gegeben (einmal auch *platea sartorum*, Schneiderstraße, genannt), die aber nur kurze Zeit bestanden hat und in der sich weder Tuchscherer noch Schneider nachweisen lassen. Angehörige anderer Gewerke sind nicht in einer Straße zusammengefaßt worden, abgesehen von nebeneinanderliegenden Verkaufsbuden wie Fleischscharren und Brotbänke, die aber nicht identisch sind mit Wohnung und Werkstatt der Inhaber dieser Gewerbe.

Von den übrigen Ämtern wissen wir aus der Frühzeit nur wenig. Für den Versuch, das Neben- resp. Miteinander von deutschen und undeutschen Handwerkern abzuwägen, kommt nur das Rigische Schuldbuch infrage. Die übrigen Stadtbücher sind jünger und stammen aus einer Zeit, wo das deutsche Element schon so stark überwog, daß keine Rückschlüsse auf die ursprünglichen Zustände mehr möglich sind. Das Schuldbuch beginnt 1286 und reicht bis 1352; dabei werden die Eintragungen ab 1294 beträchtlich spärlicher und hören nach 1303 fast ganz auf.⁵⁸ Das Schuldbuch wäre damit die einzige Quelle, die einen Einblick gibt in das 13. Jahrhundert, wenn auch erst für die letzten Jahre.

Ich habe versucht, aus der Menge der im Schuldbuch genannten Personen die Handwerker auszusondern und einzuordnen. Vorwiegend sind Handwerker aus den lebenswichtigen Berufen vertreten. Am häufigsten kommen die Bäcker mit 13 verschiedenen Personen vor. Johann und Heinrich sind bei ihnen nur selten, dafür überwiegen Namen, die nicht in Verbindung mit Liven und Letten nachgewiesen werden können (*Bertoldus de Bremis, Bernardus, Helmicus, Bertoldus, Conradus de Gotlandia, Hartvicus, Johannes et Katarina, Jordanus, Reynekinus, Tescike, Volcekinus, Luderus, Hildebrandus de Kokenhusen*). An zweiter Stelle folgen die Schneider mit zehn verschiedenen Personen, über deren Namen sich das Gleiche sagen läßt (*Albertus, Hinricus, Meynardus, Eylardus, Wernerus, Jordanus sartor de Revalia, Thidericus, Meynekinus, Gerhardus claudicans, Gerhardus*). Wir können mit Sicherheit annehmen, daß in den livischen Dörfern, wie überall in den ländlichen Siedlungen des Mittelalters, Brot und Kleidung nach altüberlieferter Art im Hause angefertigt wurde. Es gab keine beruflich ausgebildeten Bäcker und Schneider, die sich leicht auf andere Methoden einstellen konnten. Die bäuerlichen Einwanderer der ersten Jahre mögen zunächst auch Selbstversorger gewesen sein; das traf aber längst nicht mehr bei der schon bald stark angewachsenen und

57) W. Stieda, C. Mettig: Schragen der Gilden und Ämter der Stadt Riga bis 1621, Riga 1896, S. 238, § 26; S. 456 ff. u. 466 ff.

58) SB, S. XVII.

differenzierten bürgerlichen Bevölkerung zu. Wollten die Deutschen nach ihrer Mode gekleidet sein und Brot nach ihrem Geschmack haben, so mußten sie sich Fachkräfte aus Deutschland kommen lassen, die dann auch am zahlreichsten und wohl auch am frühesten eingewandert sind. Merkwürdigerweise sind auch die Schmiede mit zehn Personen vertreten. Wir können aber nicht mit Sicherheit entscheiden, wieviele von ihnen eingewandert und wieviele Einheimische sind. Unter ihnen gibt es einen Heinrich, einen Konrad, zweimal Jakob und dreimal Johann, Namen, die auch bei Letten und Liven in Gebrauch waren. Die restlichen drei Schmiede sind Spezialisten, zwei Kupferschmiede *Hartvicus* und *Wernerus* und ein Messerschmied *Monike*. An nächster Stelle folgen die Schuhmacher mit neun Personen; vier von ihnen könnten auch Einheimische sein, ein *Henricus*, zweimal *Johannes* und ein *Lambertus de Wenda*. Die übrigen fünf *Bernardus*, *Fridericus*, *Thidericus*, *Jordanus* und *Hartvicus* dürften Deutsche gewesen sein. Als nächste folgen die Gerber mit acht Personen und Namen, von denen die meisten nur bei Deutschen nachgewiesen werden können, *Eylardus*, *Jordanus*, *Christianus*, *Rudolfus*, *Detmarus*, *Sifridus*, nur *Bertoldus* und *Jacobus* kommen auch bei Letten und Liven vor. Die große Zahl der zugewanderten Gerber befremdet zunächst. Das Ledergerwerbe und damit zwangsläufig auch das Gerben war in den beiden livischen Dörfern gut entwickelt. Die Ansammlung nichtdeutscher Bürger in der Nähe des Sandtores und der eine Name am Schaltor lassen erkennen, daß allem Anschein nach auch die Gerber sich in das Erwerbsleben der Stadt eingefügt hatten. Daß trotzdem ein nicht geringer Bedarf an deutschen Gerbern vorhanden war, könnte damit zusammenhängen, daß die livischen Gerbmethode nicht den deutschen Ansprüchen entsprachen. Eine Stütze für diese Vermutung gibt eine Urkunde aus dem Jahre 1280 für die Schuhmacher und Gerber, in der es verboten wird, zum Gerben Birkenasche zu verwenden.⁵⁹ Die Kürschner sind ein national gemischtes Amt. Insgesamt werden sechs genannt, davon sind zwei Russen (*Yachim* und *Smene*), *Conradus* und *Johannes* könnten sowohl Letten, Liven oder Deutsche sein, hingegen *Sifridus* und dessen Bruder *Johannes* dürften den Deutschen zugezählt werden. Die Kürschner blieben auch noch bis ins 16. Jahrhundert gemischt. Im Schragen von 1397 wird als Bedingung zur Aufnahme nur verlangt, daß der Bewerber ehelich geboren und unbescholten sei und über ein Kapital von 4 Mark Rig. verfüge. Bei den Lehrjungen ist allerdings nur von deutschen die Rede; es wird aber auch nicht gesagt, daß die Aufnahme undeutscher Jungen verboten wäre. Im Schragen von 1513 ist es wohl verboten, einen *Undüdeschen jungen* einzustellen, hingegen ein unbescholtener *Undüdesche knecht*, der auswärtig gelernt hat und nach Riga kommt, wird zugelassen.⁶⁰ Es folgen noch fünf Knochenhauer resp. Schlachter (unter ihnen zweimal Johann), Töpfer und Zimmerleute gibt es je zwei, alle übrigen Gewerke sind nur durch je

59) LUB I, 471.

60) Stieda/Mettig, S. 379, § 1 u. 11; S. 383, § 31; Arbusow, Studien (wie Anm. 46), S. 86.

eine Person vertreten. Die Menge der im Schuldbuch angeführten Handwerker gibt natürlich nicht ihren tatsächlichen Bestand wieder, läßt aber doch Rückschlüsse über die Größe oder Geringfügigkeit eines Amtes zu.

Die Zuwanderung der Handwerker wurde anscheinend durch den Bedarf geregelt. Lebensnotwendig waren Bäcker, Schneider und Gerber. Schuhmacher und sonstige Lederarbeiter waren im Lande vorhanden und ergänzten sich in geringerem Maße. Der undeutsche Anteil bei den Kürschnern ist durch den langgeübten Umgang mit Pelzwerk im Lande selbst leicht zu verstehen. Auch bei den Schmieden standen genügend einheimische Arbeitskräfte zur Verfügung. In der Frühzeit kamen aus Deutschland vermutlich nur Fachkräfte für besondere Spezialarbeiten. Die „ritterlichen Livlandfahrer“ kamen noch während des ganzen 13. Jahrhunderts voll ausgerüstet nach Livland.⁶¹ Auch die zugewanderten Bürger werden ihre Rüstung mitgebracht haben. Die schon in Riga in zweiter oder dritter Generation Ansässigen konnten sich ihre Waffen aus Deutschland kommen lassen. Für die wohl nicht sehr häufigen Neuanfertigungen und für Reparaturen genügten wenige Handwerker. Im Schuldbuch erscheint nur ein Schwertfeger, ein Harnischmacher, ein Schildmacher und ein Pfeilschmied. Es fehlen der Helmschläger, der Speer- und der Dolchmacher. Alle anderen handwerklichen Tätigkeiten wurden anscheinend im 13. Jahrhundert in Heimarbeit ausgeführt, oder der Bedarf war so gering, daß nur wenige Handwerker dafür genügten. Besonders Arbeiten in Holz und Horn sind überhaupt nicht spezialisiert. Es fehlen die Drechsler. Im Schuldbuch kommt nur einmal ein Böttcher vor, und alle Unterarten dieses Gewerbes sind nicht vorhanden. Wilhelm Stieda und Constantin Mettig wundern sich darüber, „wo doch der Rohstoff aus erster Hand zu haben war“. Was damals nicht recht verständlich schien, ist heute geklärt. Die Ausgrabungen in den beiden livischen Dörfern lassen erkennen, daß gerade das Drechslerhandwerk häufig ausgeübt wurde und von guter Qualität war. Es gibt auch Gefäße, die aus Dauben gefertigt wurden und den Böttcherarbeiten sehr nahe kamen. Auch die ersten eingewanderten Deutschen haben sich mit Drechslerarbeiten beschäftigt, wie bei den Häusern in der Herrenstraße nachgewiesen werden konnte. Was sonst noch anfiel an Dingen des täglichen Bedarfs, konnte im livischen Dorf und von den wenigen zugewanderten Handwerkern erledigt werden. Wer darüber hinaus besondere Feinheiten wünschte, mußte sie sich aus Deutschland kommen lassen, wie etwa Korduanleder und Arbeiten der Weißgerber. Sämischgerber sind in Riga erst im 16. Jahrhundert nachgewiesen. Auch Hut- und Handschuhmacher und Handwerker für besondere Luxusartikel wie etwa für kostbaren Schmuck fehlen im 13. Jahrhundert.⁶²

Für die Liven bestand im 13./14. Jahrhundert, abgesehen von den Schmieden und zum Teil auch den Schuhmachern, kein Anlaß, ihr Dorf

61) A. von Transehe-Roseneck: Die ritterlichen Livlandfahrer des 13. Jahrhunderts, hrsg. von W. Lenz (Marburger Ostforschungen, Bd. 12), Würzburg 1960.

62) Stieda/Mettig, S. 59 f. u. 69.

am Riegebach zu verlassen, und die deutschen Vertreter der nicht in erster Linie lebenswichtigen Gewerbe waren zu wenige, um sich räumlich zusammenzuschließen.

Als die Zuwanderung aus Deutschland in größerem Maße einsetzte, war das Straßennetz mit längst zur Gewohnheit gewordenen Namen festgelegt. Es bestand auch jetzt kein Zwang für die einzelnen Gewerke, gemeinsam in bestimmten Straßen zu wohnen. Sie konnten sich niederlassen, wo sie wollten. Die „Libri Redituum“ und das Erbebuch nennen Handwerker der verschiedensten Gewerbe in den verschiedensten Straßen.

Die Schmiede- und die Schuhstraße blieben die einzigen, in denen Handwerker gemeinschaftlich angesiedelt wurden, die Schmiede aus verständlichen Gründen, die Schuhmacher vielleicht deshalb, weil sie neben den Schmieden als erste im livischen Dorf ein Handwerk betrieben, das über die Heimarbeit hinaus zum Beruf geworden war, und weil sie bereits zu einer Zeit zur Verfügung standen, als die Straßen und die Niederlassung der Bürger noch im ersten Entwicklungsstadium waren, während das übrige berufsmäßige Handwerk erst spärlich vertreten war.

In nächster Nachbarschaft zur damaligen Schmiedestraße ist ein Friedhof ausgegraben worden, zwischen der Großen Neustraße und dem Ostflügel des Domkreuzganges bis zur Südost-Ecke des Doms. Der Friedhof enthält, soweit bestimmbar, livische Gräber, Männer, Frauen und Kinder. Die Bestattungen stammen fast alle aus dem 13. Jahrhundert, nur wenige gehören bereits dem 14. Jahrhundert an. Der Anlaß zur Anlage dieses Friedhofs könnte in der Loslösung der livischen Handwerker von ihrem Dorf und in deren Neuansiedlung in der Schmiede- und der Schuhstraße gesehen werden; vielleicht kommen auch noch Bewohner aus der Neustadt hinzu. Die Särge waren nach christlichem Ritus ost-westlich orientiert. Mehrere Frauen sind mit reichem Schmuck und einige Männer mit Messer und Dolch ausgestattet, einer von ihnen hatte sogar ein Kampfbeil, einen Dolch mit kostbar verzierter Lederscheide und ein Feuerschlageisen mit Feuerstein. Doch gab es auch nicht wenige Gräber, in denen keinerlei Gegenstände gefunden wurden.⁶³ Die „Beigaben“ sind kein Widerspruch zum Christentum der Bestatteten; denn es sind nicht Beigaben im eigentlichen Sinne. Schmuck und bei den Männern auch der Dolch gehörten zur Tracht oder waren, wie etwa das Beil, ein Statussymbol, auf das der Mann auch noch nach seinem Tode Anspruch hatte. Die Kirche ist, vor allem bei Neugetauften, gegen dieses Brauchtum nie eingeschritten.

Im Mittelalter war es selbstverständlich, daß auch Handwerker Waffen führten; denn auch sie waren zur Verteidigung der Stadt verpflichtet. Wollte einer Meister werden, so mußte er nachweisen können, daß er imstande war, sich für den Kriegsfall voll auszurüsten.

Der Stadtteil im Süden der Stadt zwischen dem alten Kern und dem Hafen wird zum vornehmen Viertel, angefangen von der Weberstraße, weiter die Sünderstraße entlang und an der Schwimm- und Marstallstraße. Hier wohnten reiche Kaufleute, Ratsherren, Bürgermeister und

63) Vilson e, in: RT 1969, S. 32 ff.

Geistliche. Auch die Steinhäuser an der Herrenstraße, die im 14./15. Jahrhundert die Fachwerkhäuser ersetzten, haben, nach den dort gefundenen Bauteilen zu urteilen, ein recht stattliches Aussehen gehabt. Auch Friedrich Benninghoven hält diesen Bezirk für einen bevorzugten Stadtteil, da die Grundstücke hier bedeutend größer sind als an anderen Stellen der Stadt.⁶⁴

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Seit dem 12. Jahrhundert gab es auf der vom Rigebach und der Düna gebildeten Halbinsel zwei livische Dörfer. Auf dem freien Platz zwischen beiden gründete Bischof Albert 1201 die Stadt Riga, die nach Hinzukommen von Kaufleuten aus Deutschland sich rasch vergrößerte und die beiden Dörfer in das Stadtgebiet einschloß. Das Dorf am Dünaufer wurde bald reduziert durch die Anlage eines Hafens, während das Dorf am Rigebach noch längere Zeit intakt blieb. Handelspolitisch haben beide Dörfer für die Stadt keine Rolle gespielt, doch haben ihre Bewohner insofern an der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt teilgenommen, als sie in der Frühzeit einen beträchtlichen Teil der Handwerker stellten. Vor allem Schmiede und Schuhmacher verließen ihr Dorf und siedelten sich in zwei Straßen der neu gegründeten Stadt an (Schmiede- und Schuhstraße). Auch die aus Deutschland zugezogenen Handwerker dieser beiden Gewerke gesellten sich zu ihnen. Der Zuzug von Handwerkern aus Deutschland erfolgte in der Frühzeit nur zögernd, so daß gewerbliche Arbeiten außer von den wenigen deutschen Handwerkern auch weiterhin von den livischen und lettischen Bewohnern der Dörfer ausgeführt wurden, ohne daß diese ein besonderes Amt bildeten.

64) Benninghoven (wie Anm. 23), S. 55.

Summary

The Earliest History of Settlement in Riga

This contribution summarizes the results of the archaeological investigations in the region of the Old Town of Riga since the end of the war as far as the early history of settlement in this area is concerned.

Since the 12th century there were two Livic villages on the peninsula situated between the Rigebach and the Düna. In 1201, in the vacant space between both of them Bishop Albert founded the town of Riga, which soon expanded by the immigration of merchants from Germany and enclosed both the villages in the area of the town. The village on the bank of the Düna soon was reduced by the construction of the port, while the village on the Rigebach remained intact for a longer time. As regards trade policy both the villages were of no importance for the town, but their inhabitants participated in the economical development of the town in so far as they provided a considerable number of craftsmen in the early time. Especially blacksmiths and shoemakers left their village and settled in two streets of the newly founded town (Blacksmith Street and Shoe Street). Also the craftsmen of both these trades who came from Germany joined them. The immigration of craftsmen from Germany took place only hesitatingly in the early time so that trade works were performed further on — except by the few German craftsmen — also by the Livic and Latvian inhabitants of the villages without establishing a special office.